

# Ein Württemberger baute in Baden Der Baumeister Johann Friedrich Weyhing

Hans Leopold Zollner

Zu Recht wird auch heute noch das Haus in der Karlsruher Hans Thoma-Straße gegenüber der Kunsthalle zu den schönsten Gebäuden der Fächerstadt gezählt. Das «Schwedenpalais» – so heißt es noch immer, obwohl es nach mancherlei privaten und öffentlichen Verwendungszwecken 1987 Sitz der Führungs-Akademie Baden-Württemberg wurde – ist nämlich in seiner vornehmen Zurückhaltung und Schlichtheit ein einzigartiges Beispiel des Louis-Seize-Stils unter den Bauwerken der einstigen badischen Residenz.

Erbaut wurde das architektonisch und geschichtlich gleichermaßen interessante Haus um 1770, und sein Architekt war ein Meister des Louis-Seize-Stils, der am 1. August 1716 in Stuttgart das Licht der Welt erblickte: Johann Friedrich Weyhing. Er war der Sohn des Steinmetzmeisters Christoph Friedrich Weyhing, der beim Ludwigsburger Schloß mitgearbeitet hatte und der nun beim Bau des Stuttgarter Schlosses als Entrepreneur auftrat. Um diese Zeit konnte der junge Weyhing seinem Vater bereits an die Hand gehen, und erst nach einer soliden handwerklichen Aus- und Vorbildung ging Johann Friedrich Weyhing zu seiner Fortbildung als Eleve der Baukunst zu dem berühmten Baumeister Gaetano Chiavari nach Dresden, wo der Italiener gerade die Hofkirche erbaute.

1741 kehrte Weyhing in die Heimat zurück und war an verschiedenen Bauten Herzog Karl Eugens beteiligt, so beim Landhaus zu Grafeneck und an der Solitude. Nachdem Schloß Solitude 1767 fertiggestellt war, verließ Weyhing jedoch das Herzogtum Württemberg und trat, vielleicht seinem Schwiegersohn Karl Friedrich Gerstlacher folgend, mit dem Rang eines Rechnungsrats mehr als fünfzig Jahre alt in markgräflich-badische Dienste.

Trotz markgräflicher Ermahnung:  
Der «ausländische» Konkurrent  
kommt beim Schloßumbau nicht zum Zuge

In Karlsruhe begann eben der Umbau des ursprünglichen Schlosses Carlsruhe, wozu Weyhing einen Vorschlag eingereicht hatte. Trotzdem erwartete den neuen Mann im Büro der markgräflichen Baudirektion kein angenehmes Leben. Während sein Schwiegersohn in Karlsruhe rasch Karriere und sich durch die von ihm edierte *Gerstlachersche Gesetzes-Sammlung* einen Namen machte, stieß Johann Friedrich Weyhing bei seinen Kollegen im Bauamt auf



Die kleine Kirche im Karlsruher Stadtteil Rüppurr charakterisiert den noblen Stil des Baumeisters Johann Friedrich Weyhing.

kühle Zurückhaltung, und selbst der noble Baudirektor und Erneuerer des Residenzschlosses, Albrecht Friedrich von Keßlau, verhielt sich so distanziert, daß Markgraf Karl Friedrich höchstselbst anordnen mußte, man habe den aus Württemberg verpflichteten Mitarbeiter eines Philipp de la Guèpière und eines Leopoldo Retti zur *wirklichen Mitbesorgung und Ausrichtung der vorkommenden Geschäfte, und zwar nicht nur bey denen herrschaftlichen Landbau- sondern auch bey Unseren Schloßbau-Geschäften zu verwenden.*

Daß bei einem solchen Betriebsklima im Bauamt heute nur noch mit Mühe festgestellt werden kann, welchen Einfluß Weyhing auf den Um- und Ausbau des Karlsruher Schlosses nahm, dürfte einleuchten. Wahrscheinlich lief ihm auch hier der *Dessineur* und spätere Baudirektor Wilhelm Jeremias Müller den



Rang ab. Dagegen kann Weyhings Mitwirken bei der Karlsruher Stadtplanung nachgewiesen werden, und ebenso kennt man einige Bauten in der näheren und weiteren Umgebung der Residenz, die er entworfen hat: das einstige Pädagogium in Durlach, Verwaltungsgebäude, Pfarrhäuser sowie Kirchnerweiterungen und Kirchenneubauten wie in Eggenstein, Ispringen, Weißenstein oder Büchenbronn. Weyhings bekanntester Sakralbau ist bis heute jenes von Max von Schenkendorf besungene *Kirchlein an der Straßen* im Karlsruher Stadtteil Ruppurr. Die kleine Kirche ist ein gutes Beispiel für den kultivierten Geschmack ihres Architekten, denn sie wirkt in nobler Schlichtheit allein durch fein ausgewogene Proportionen und ordnet sich harmonisch ins Bild der Natur ein, die sich freilich heute bedauerlicherweise nicht mehr öffnet *nach den Bergen, nach dem düstern Waldesgrün, wo die hohen Bäume flüstern, wo die tiefen Schatten zieh'n.*

Erbauer des Karlsruher «Schwedenpalais» im perfekten Louis-Seize-Stil

Der vollkommenste Weyhing-Bau jedoch steht in der Stadt Karlsruhe, und er ist glücklicherweise im Zweiten Weltkrieg und sogar in der traditionsfeindlichen Nachkriegszeit erhalten geblieben: das eingangs erwähnte «Schwedenpalais». Ursprünglich war es Wilhelm Jeremias Müller, dem Meister des Karlsruher «Zopfstils» und Vorgänger Friedrich Weinbrenners, zugeschrieben worden. Erst 1932 entdeckte der Karlsruher Kunsthistoriker und Publizist, Professor Karl Widmer, in den Bauakten den wirklichen Schöpfer dieses Bauwerks. Diese Akten, in denen der Geheime Hofrat von Preuschen um Genehmigung zum Bau eines modellmäßigen Hauses bat, enthielten auch den Auftrag des Bauamts an den Baumeister Weyhing, in dem es unterm 11. Juli 1771 anordnete, daß *Er vorher, ehe er den Riß und*

Das «Schwedenpalais», so benannt nach der Ex-Königin Friederike von Schweden, bewundert von Goethe und heute Sitz der Führungsakademie Baden-Württemberg, ist eines der schönsten Bauwerke des 1716 in Stuttgart geborenen Johann Friedrich Weyhing.





Überschlag über das (. . .) geh. Rath Preuschische Haus gefertigt, die erforderliche Einsicht vom Platz genommen habe. Damit kann kein Zweifel mehr über den tatsächlichen Architekten dieses Hauses bestehen, das jedem Freund gediegener Baukunst auffallen muß und angeblich schon Goethes Beifall fand.

Das Haus diente von 1813 bis 1835 der unglücklichen Königin von Schweden, geborenen Prinzessin Friederike von Baden, nach der Vertreibung aus Schweden als Wohnsitz. Es könnte darüber hinaus noch mancherlei Geschichte und Geschichten erzählen und über zahlreiche Intima früherer Besitzer berichten. Hier jedoch ist wichtiger, daß das «Schwedenpalais» heute noch vom Können eines Architekten zeugt, der in Stuttgart und in der Zusammenarbeit mit Philippe de la Guèpière zum «Rokoko-Klassizismus» fand und dann in Karlsruhe

einen Stil pflegte, den man später mit dem Schaffen Wilhelm Jeremias Müllers verband, ohne Weyhing überhaupt zu erwähnen.

Ein württembergischer Kunsthistoriker hat diesen Johann Friedrich Weyhing einmal *einen seltsam zwischen Künstlerschaft und untergeordneten Stellungen umhergeworfenen Mann* genannt. Nun, über Weyhings Künstlerschaft kann kein Zweifel mehr bestehen; geblieben ist es indessen bei der Tragik seines «Umhergeworfenseins», beim stillen Dulden eines offenbar zu bescheidenen Mannes. Johann Friedrich Weyhing wurde am 29. Juli des Jahres 1781 *tot, aber unversehrt im Rintheimer Schlag (des Karlsruher Hardtwalds) aufgefunden*. Der Fünfundsechzigjährige hatte sich zwölf Tage zuvor auf einen seiner üblichen Dienstgänge begeben und war nicht mehr zurückgekehrt.

## Leserforum

### Der Oberstenfelder Altar und seine Stifter

Berichtigungen zu Heft 1989/3, S. 231 ff.

Wie der aufmerksame Leser bemerken wird, stimmt die Beschreibung des Wappens der Herren von Weiler nicht mit der Abbildung auf S. 235 überein. Es hat in Weiß einen roten Schrägbalken (nicht umgekehrt) und in der Helmzier je drei (nicht fünf) weiße Pilgerstäbe. Allerdings gibt es auch eine Variante mit insgesamt fünf Pilgerstäben (O. v. Alberti: Württ. Adels- und Wappenbuch, S. 1014, Abb. 3752). Ferner sind (S. 231) die aus dem Walter-Kirchenführer Nr. 107 (nicht Kunstführer, wie irrtümlich S. 236 rechts oben) übernommenen Angaben, der vierte Stock des Kirchturms sei erst 1854 aufgesetzt worden (Walter S. 22) und seit 1850 fänden auch in der Stiftskirche Gottesdienste für die Dorfeinwohner statt (dort S. 39), zu berichtigen. Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Ernst Schedler, Gemeindearchiv Oberstenfeld, ist schon auf Andreas Kiezers „Ortsansichten“ 1685 dieser vierte Stock zu sehen (vgl. die Abb. in Heft 1988/2, S. 118 aus dem Forstlagerbuch von 1686), ferner berichtet Chr. Binder schon 1798 in *Württembergs Kirchen- und Lehrämter*, daß in der Stiftskirche die Fleckengemeinde *allen Arten des Gottesdienstes anwohnt* außer Kinderlehre und Konfirmationsfeiern.

H. U. v. Ruepprecht